

Brief an Herrn ...

März 1912

60

Bitte um Totschweigen

Es hat sich in die ohnedies empfindlichen Gehirne meiner Zeit-, Orts- und Berufsgenossen — wie gern wäre ich schon dieser dramatischen Einheit verlustig — ein Mißverständnis eingefressen. Nämlich, daß ich mich über das Totgeschwiegenwerden beklage und gern das Echo jener Stimmen mache, die den Kordon des Schweigens durchbrechen. In Wahrheit tue ich nur so und die Wahrheit ist, daß ich nicht so tue. Man denkt nicht immer auf derselben Ebene, nie auf derselben, auf der der Leser denkt, und Konsequenz kann immer einen andern Sinn haben. Der Abdruck der Rezensionen, anfangs wohl einer literaturpolitischen Absicht, nie dem Vergnügen an oft völlig wertlosem Lob entsprungen, dient immer dem Zweck, das Milieu der Empfänglichkeit festzuhalten und künftigen Literarhistorikern die Arbeit und das Verdienst abzunehmen. Was aber die Klage über das Totgeschwiegenwerden und die Freude über die Entschädigung ~~betrifft~~ so ist längst ein wohlthätiger Wechsel eingetreten und es wird hoffentlich noch dahinkommen, daß die Klage über die Entschädigung in der Freude über das Totgeschwiegenwerden verstummt. Möge es bald. Denn es kann schwer sein, über mich zu schweigen — über die Schwierigkeit, von mir zu sprechen, kommen die

n für ein Leben ist — »rufen« wollen — was

ssi-
er-

Legen u.!

esumt eine miniatu...
Sumpff dargestellt, nebst kämpfe...
sehen Soldaten. Durch Schüt...

~~verlangt~~
Y
Y

~~verlangt~~

H

Der Lenz ist gekommen,

— 19 —

— 22 —

San mr feschl!

(»Die Herrenwelt.«) Die soben erschienene dritte Nummer der ezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« ist im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein res Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vernag man andererseits ut, nachzuhelfen' und, auszugleichen' — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten Auferlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den mdärmelherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln rscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem n Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkel« verwandelt. Der edirektor des Österreichischen Museums für Kunst und ustrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen ie über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, okolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was

von Krain geführt hat, durch der reichlichen Stadt ums Leben g
Flieger über italienischen Sa
licher Wirkung geworfen hatten,
tu im wüsten Schimpfen über
u. s. w., denen es Freude bereite
bringen. Den italienischen H
österreichischen Bürgern da
und unauslöschlichen Glanze de
Zeugnisse des in der Presse Ital
zu Hunderten sammeln, eines in
kann wahrlich für weitaus
des uns ehemals verbündete
empfinden als tiefste Verac

Ein Geduldspiel

»Die vom Kriegsfürso
heiligen Osterkarten haben
freunliche Ergänzung erfahr
Erfindung der Gräfin Taaffe
santes Geduldspiel, ein Erze
Lazarets auf der Kleinseite, wo
dienste versieht. In einem sehr
erscheint eine Miniaturfestu
Sumpf dargestellt, nebst käre
schen Soldaten. Durch Sch

wenigsten hinweg. Wenn ich der Wiener Presse
 deutsche Urteile unter die Nase hielt, so geschah es
 weiß Gott nicht, weil ich sagen wollte: So ist's mir
 recht. Oder: Dort geschieht mir Recht, hier Unrecht.
 Sondern, weil ich, die eigene Sache objektiv wie
 fremden Wert betrachtend, eine der schwersten Unter-
 lassungen feststellen wollte. Wenn ich endlich — auf
 die Gefahr hin, an allgemeinem Gut mich zu ver-
 sündigen — meinen persönlichen Geschmack zu Wort
 kommen lassen darf, so möchte ich eine inständige
 Bitte um weiteres Totschweigen vorbringen. Ich habe
 es getadelt, weil es eine Sünde ist, die zum Himmel
 stinkt. Ich strebe es an, weil es mir Erlösung bringt.
 Ich habe nie von mir gesprochen, wenn ich das
 Verhalten der Wiener Presse gegen mich angriff. Das
 hat sie nur nicht verstanden. Jetzt erst spreche ich
 von mir und für mich, da ich dieses Verhalten lobens-
 wert finde und um geneigte Fortsetzung bitte. Denn
 was ich so im Laufe eines Monats zu hören bekomme,
 wenn die, deren Schweigen verdrießlich scheint, zu
 reden beginnen, gibt mir den Wunsch ein, ihnen das
 Maul zu halten. Ich kriege das Asthma, wenn sie
 mich nur zitieren: sie sollten es lieber ohne Angabe
 der Quelle tun als mit Weglassung des Atems. Keiner
 hat eine Ahnung, was aus einem Satz von mir werden
 kann, wenn er ihn in die Hand nimmt. Ich baue die
 Nacht lang an einem Gedanken und solche Ziegel-
 schupfer der Meinung, der öffentlichen, zeigen dem
 Passanten, woraus er besteht. Ich habe annähernd
 ein Gefühl dafür, wie schwer es ist, mich zu zitieren;
 denn ich erleide siebenfachen Bedacht, ehe ich einen
 Satz aus dem Klima einer Glosse hole und zwischen
 Aphorismen leben lasse, und ich erlebe die Ahnungs-
 losigkeit des Lesers, der nur die Gleichheit merken
 und den Weltenunterschied eines Kommas nicht
 spüren wird. Wie ist es nur möglich, daß man drei
 Seiten in einer Stunde schreibt und, wenns fertig
 ist, zu einer Zeile drei Tage braucht? Solange die

H3

~~1. g...~~
Klein
unif...

/ - +
/ - *

immer

Sumpf dargestellt, nebst k... Durch Schütteln des Eies müssen die ver-
sehen Soldaten
... was
... wollen
... rufen
... ein Leben ist
... das schon für ein Leben ist
... was das schon für ein Leben ist

San mir fesch !

(*) Die Herrenwelt. *) Die soeben erschienene dritte Nummer der rezeptionen Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« ist im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein Preis Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern verrag man andererseits »nachzuhelfen« und »auszugleichen« — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten »Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdarmelgemütlichkeit« und den »märmelherrn«, die es noch immer vorziehen, in Hemdarmeln »erschwehen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem n Auftrien in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das t bis er in dem Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zu- mendem Alter in den »Zuckerlonkel« verwandelt. Der edirektor des Österreichischen Museums für Kunst und ustrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen ie über die Entwicklung des Relhanzuges vertreten. . . .

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, kholde und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der öster- reichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Pflieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit töd- licher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehlose Frauen und Kinder umzu- bringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unausslöschlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

»Die vom Kriegsfiirsrorgeant in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine er- freuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod« eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interes- santes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwandten des Roten Kreuz- Lazarets auf der Kleinseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariter- dienste versteht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterele erscheint eine Miniaturfestung mit Drathhindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russi- schen Soldaten. Durch Schüttelein des Eies müssen die Ver- bündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

*bin für ein paar, welches
weniger als "wenige" ist*

Intelligenz diese Rechnung unlöslich findet, verzichte ich auf jedes Urteil über das Resultat. Wie es zustandekommen ist, davon wissen ein paar. Die können mir in Briefen sagen, daß sie es wissen, ich bin ihnen dankbar, und sie brauchen sich nicht für mich in ein Mißverständnis zu wagen, das wie alle besseren Mißverständnisse nicht coram publico, sondern nur post publicum zu beheben ist. Alles Herausstreichen des Verständlichen aber ist wertlos. Der größte Kampf wiegt weniger als das kleinste Wort. Was in dreizehn Jahren getan ist, braucht seinen Lobsprecher nicht zu finden, solange, was in einer Nacht vorgeht, durch stummen Mund auf taube Ohren trifft. Ist wirklich ein Vollsinniger in der Nähe, der glauben konnte, mir wäre es irgendwann und irgendwo um eine Besprechung zu tun gewesen? Und ich hätte je eine gewollt, von einer auch nur vorher gewußt und einem Kritiker je für anderes gedankt als für den Mut oder die manuelle Mühe der Übersendung? Ich sehe ein, daß es ein literarischer Skandal ist, wenn eine Besprechung über mich nicht erscheint. Das nehme ich so sachlich, wie ichs gegenüber einem andern Autor von meiner Bedeutung persönlich nehmen würde. Aber ich bringe damit ein Opfer; denn ich muß sagen, daß mir die Besprechung maßlos lästig ist. Vom Enthusiasmus habe ich genug und den Blödsinn möchte ich nur genießen, wenn er einem andern gilt. Mir geht er durch Mark und Bein. Aus allerinnerster, tiefster und auf Wunsch eidlich zu erhärtender Überzeugung erkläre ich, daß mir persönlich, so groß die Infamie auch sein mag, das Verhalten der Wiener Tagespresse, dieses sich mit der Welt Verhalten, dieses Verhalten der Rede über mich eine Wohltat bedeutet. Ein diesem Heft beigelegter Verlagsprospekt behauptet, sie wolle mich in Schweigen ersticken. Das mag sein, aber es kitzelt so angenehm. Die größte Lust, die meine Haut kennt, ist hinterm Ohr rasiert zu werden; ich hatte nie dabei die üble Empfindung, daß es an den Hals geht, auch wenn

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufend im dortigen Kriegsgefängnis. . . .

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Matensonne und Ma-

Der Lenz ist gekommen,

San mr fesch !

(Die Herrenwelt.) Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« ist im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sporttherien« sehr richtig heißt: »... Kein jedes Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits »nachzuhelfen« und »anzugleichen«, da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten Außerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht nie fischer Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den mdärmelherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem selbigen Ende, das er in den Hafen der Ehe einzieht sich mit dem Alter in den »Zuckerlonken« verwandelt. Der edirektor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Drieger ist mit einer historischen über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, okolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

»Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschieß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazarets auf der Kleinseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterei erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

man mir hundertmal versichert hätte, daß dem Friseur nicht zu trauen sei. Anders: wenn er zu reden anfinge, wär's um mich geschehen; ich würde mich langweilen. Was die Feuilletonisten hinter meinem Rücken mit mir treiben, ist wohl getan. Es gibt Schwarzseher, die mir mit der Vermutung aufwarten, es könne nicht immer so bleiben, eines Tages müßten sie, über kurz oder lang würden sie. Ich wünsche es nicht zu erleben. Die Vorstellung, daß sie eines Tages müßten/würden ^{oder} dürften; daß sie es über sich brächten oder daß es ihnen angeschafft würde; daß die Begeisterung der Wiener Redaktionen über jedes Heft der Fackel in die Wiener Zeitungen dränge — hat bei Gott wenig Reiz für mich. Es gibt Ironiker! — merkwürdiger Weise gibt es Ironiker über mir —, die sagen werden: aha, er fürchtet für seine Unabhängigkeit. Aber das ist ja Unsinn. Ich bin meiner so sicher, daß keine Beachtung imstande ist, mir meine Verachtung herauszufiloutieren. Ich wäre dann endlich für sie auf der Welt: aber was nützte es, da sie ja noch immer für mich auf der Welt wären? Sie hätten dann an einem »Fall« ihre Pflicht erfüllt und an der Sache noch immer/versäumt. Sie hätten sie aus den schlechtesten Motiven erfüllt. Sie hätten gesagt, ich sei etwas, um mich darüber zu täuschen, daß sie nichts sind. Das würde nicht nur nicht gelingen, sondern der Versuch wäre eine Vermehrung meiner Argumente gegen sie. Noch nie habe ich einen Schuft deshalb für ehrlich gehalten, weil er so unehrlich war, zu sagen, ich sei kein Schuft. Wenn sie mir einen Beweis geben wollen, genügt es nicht **T** mich leben zu lassen. Aufhören, selbst zu leben: das ist die Friedensbedingung, von der ich auch kein Jota abhandeln lasse. Primum non vivere, deinde wird sich finden. Eines Tages mögen sie — bei mir verändert sich nichts. Sie könnten einen letzten Bestechungsversuch machen, indem sie mir in Aussicht stellen, daß sich auch bei ihnen nichts verändert und daß ich keines Tages

ganzlich

+

l. 1

+

l. 28

ganzlich

l. 1, 109 1/2

T 1

San mr fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soeben erschienene dritte Nummer der *Zeitschrift für die Herrenmode* »Die Herrenwelt« ist im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportlerren« sehr richtig heißt: »... Kein reines Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so glänzendes Licht der Sportrock, und kann in einem andern vermag man andersseits zu »nachzuheilen« und »auszugleichen« — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein Mann, der in dem sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdarmelgemüthlichkeit« und den »mdärmelherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmel zu sehen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Haken der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkel« verwandelt. Der Direktor des österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dieger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten....

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Kokolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unausslöschlichen Glanze des Ruhmes«.... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Vorschleiß gebrachten heutigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod« eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwandten des Roten Kreuz-Lazaretts auf der Kleinsseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgestatteten Ostereisenschneit eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eises müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

San mr fesch!

(*) Die Herrenwelt.*) Die soeben erschiene dritte Nummer der *Zeitschrift für die Herrenmode* »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitendem Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein reines Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andersseits gut 'nachzuheften' und 'auszugleichen' — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein in, der in den sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemüthlichkeit« und den »därmelehren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln zu erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Haken der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlorkel« verwandelt. Der Direktor des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Uebersicht über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten. ...

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Pokolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genügen im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« ... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbandenen Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

»Die vom Kriegsführungsorgan in den Verschleiß gebrachten heimgen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwendung des Roten Kreuz-Lazarets auf der Kleinsseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienstes versteht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterreichschemt eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Dies müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

San mr fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: »... Kein reines Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits »nachzuhelfen« und »auszugleichen« — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein »n, der in dem sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den »Hemdärmelherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln zu erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Haften der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkels« verwandelt. Der Direktor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dieger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Reitzanges vertreten. ...

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, »Kloke und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-

von Kraim geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unaussprechlichen Glanze des Ruhmes« ... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heiligen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Ereignis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazaretts auf der Kleinside, wo die Gräfin als Oberster Samariterdienstleistende versieht. In einem sehr geschmackvoll angeführten Osterfest scheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpt dargelegt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. In Samarkand war ich bis

Der Lenz ist gekommen, auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. In Samarkand war ich bis

sondern überhaupt allen besseren Journalen das Exemplar zu entziehen. Denn den Waschzettel drucken doch nur die kleinen Provinzblätter, aber so ein Kerl, der in einer Hauptstadt wohnt, glaubt zu einer selbstständigen Ansicht verpflichtet zu sein. Am dritten Tag also pochte der Postbote an die Tür und brachte mir die „Post“, die in Berlin erscheint und national ist. Ei, da steht ja ein Feuilleton und darüber — »Für Haus und Welt«! Ich wünschte mich über Land und Meer. Die erste Zeile lautete:

Karl Kraus sagt die Sache natürlich lateinisch. »Pro domo et mundo« betitelt er eine Kurzgedankensammlung, die er im Verlag Albert Langen (München) in einem Bande von 178 Seiten (2,50 M.) erscheinen ließ.

~~Aber die letzte Zeile!~~

Es scheint, als ob auch für Kraus etwas heilig wäre. Vor Stillreligiösem, vor irgendeiner Ordnung, die er nirgends vorfindet, scheint er Achtung zu haben. Und das gab ihm vielleicht den Titel des Werkes. Aber man kann das nur fühlen, nicht finden. tu.

Diese Trompete wird mich nicht mehr loslassen. Von Schlaf keine Rede mehr. Man kann das nur fühlen, nicht finden. Der Kerl zitiert meine Kurzgedanken zu 2,50 und erläutert sie stillreligiös. tu. Der Kerl ist ein Beiwagenredakteur. tu. Ich will nichts mehr hören.

* * *

April 1912

Das Recht, totzuschweigen

... Große Kritiker sind selten. Ein solcher, unter den Deutschen vielleicht der größte, war Lessing.... Ein solcher leidenschaftlicher Kritiker war Kürnberger.... Der Satiriker ohne innere Leidenschaft ist undenkbar, wenn er äußerlich auch oft kalt und schroff erscheint. Es ist kein Zufall, daß der bedeutendste Satiriker der deutschen Gegenwart, Karl Kraus, uner-

Hilf Romantisch
Dieses
Sprecherische
Man köf
ein frohling?

Handwritten scribble

Handwritten mark

Handwritten mark

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufend im dortigen Kriegsgesangenen-Verhältnis.

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Matensonne und Mr.

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuzes auf der Kleinsseite, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Ostereis erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

(*) Die Herrenwelt. *) Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« ist im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über in se und ein einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: » Kein res Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits »nachzuhelfen« und »auszugleichen« — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich sein. Ist man vielleicht auch ein in, der in den sogenannten Außerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den mdärmelherren«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln rscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem in Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Ehen einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den Zuckerlonkkel verwandelt. Der edirektor des österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte, dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Schokolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was

San mr fesch!

Der Lenz ist gekommen,

Handwritten scribbles and signatures at the top of the page.

müdig für Kürnberger gekämpft hat. Schon das hat ihn den Wiener Zeitungsschreibern unangenehm gemacht. Sie werden nicht gern an Kürnberger erinnert, der die Dinge mit einem Ernst nahm, der einfach unbequem ist Lebte Kürnberger heute, so würde er das Schicksal des Karl Kraus erfahren. Man würde versuchen, ihn totzuschweigen. Und darin hat ja die Wiener Presse so mannigfache Übung! . . . Immer wenn man sagen möchte: »er (Kürnberger) schießt übers Ziel«, muß man doch sich an der echten Entladung seines Zornes so sehr freuen, daß man gern die Ungerechtigkeit mit in Kauf nimmt. Auch Karl Kraus, der unter den Heutigen in der Kritik eine ganz einzige Stelle einnimmt, ist oft ungerecht. Aber auch seine Ungerechtigkeit kommt, wie bei jedem echten Satiriker, zuletzt aus dem Drang nach der Wahrheit. In der Übertreibung des Satirikers liegt eine Notwendigkeit. Mit der Übertreibung erreicht er nicht nur seinen sachlichen, sondern auch seinen künstlerischen Zweck. Die Übertreibungen des mittelmäßigen Kopfes wirken leer und schal, die Übertreibungen des schaffenden kritischen Genies geben ungeahnte Einsichten. Die Vergrößerungen und Verkleinerungen entfalten ihre größte Kraft in ihrer vergleichenden Zusammenstellung, wo sie denn oft wie Offenbarungen wirken. Aber große Kritiker und Satiriker im Stil Kürnbergers und Kraus' sind selten. Sie geben weder den Maßstab noch sind sie Muster. Sie sind einzelne und können nur aus sich heraus verstanden und beurteilt werden. Sie haben als zum wirklichen Adel gehörig Vorrechte, die man ihnen gar nicht zuzugestehen braucht. Sie nehmen sie sich. Sie nachzuahmen macht lächerlich, abgesehen davon, daß ihre Größe in ihrer Person so bodenständig ist, daß sie einfach nicht nachzuahmen sind. . . . Es ist aber gar nicht auszusagen, welchen Einfluß die Presse auf das Publikum hat und wie sie es, freilich wohl nicht auf die Dauer, zuwege bringt, das Mittelmäßige in die Höhe zu treiben und das Gute zu hemmen. Dagegen sind nur wenig Fälle bekannt, in denen die Presse im Gegensatz zur allgemeinen Strömung wirklich Bedeutendes gefördert hätte. Das zeigt sich zum Beispiel jetzt in dem Fall Kraus, der von fast der ganzen Presse Wiens totgeschwiegen wird, während er doch eine der wichtigsten Erscheinungen des deutschen Schrifttums der Gegenwart ist. Wohl gibt es gewiß eine Reihe von Wiener Tageschriftstellern, die gern über ihn schreiben möchten, aber erstlich erlauben es ihnen die Herausgeber nicht und dann müssen sie ihre Kollegen fürchten, denen ja Kraus oft genug übel mitgespielt hat. Sie sind kleinlich genug, einen vielleicht scharfen Angriff nicht vergessen zu können und beweisen dadurch nur, daß Kraus recht gehabt hat. . . . Die Wiener Presse ist sehr empfindlich, sie verzeiht nie. Sie bewahrt als treuen Schatz den alttestamentarischen Haß und läßt bis ins zehnte Glied jedes Verbrechen an ihr fühlen. Aber wir Alten denken noch dreißig, vierzig Jahre zurück. Wir erinnern uns, wie die Presse sich gegen Richard Wagner, gegen Nietzsche gestellt hat. Gegen jenen mit giftigem Hohn, gegen diesen mit dem Totschweigeverfahren. . . .

Engelbert Pernerstorfer.

Handwritten notes and signatures at the bottom of the page.
 „wird man nicht per
 Aufsatz wagt zu tun“
 Schiller
 Humboldt!

Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russi-
 sehen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-
 was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was
 und jetzt eine nominale Mode, ins Leben
 und Krieger, die jetzt eine nominale Mode, ins Leben

San mir fesch!

(*)Die Herrenwelt. *) Die soeben erschienene dritte Nummer der gezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« enthält in dem Artikel »Sportler« sehr richtig heißt: »... Kein neues Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits »nachzuheilen« und »auszugleichen« — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein Mann, der in den sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort neben an, ist der nicht ein feschler Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdarmgemütlichkeit« und den »märmelherrn«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln zu erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salontöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlonkels« verwandelt. Der Redirektor des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Relianzges vertreten. ...

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Krollade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-

von Kraim geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen steht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unaussprechlichen Glanze des Ruhmes« ... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitans die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

*) Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heiligen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Ereignis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazaretts auf der Kleinsseite, wo die Gräfin als Oberwachster Samariterdienstleistende versteht. In einem sehr geschmackvoll angeführten Osterfest erscheint eine Miniaturfestung mit Drahtindermüssen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

... auch kurze Zeit in Taschkent gelebt ... in Samarkand war ich ...

Hierin steckt ein wohlgemeinter Irrtum; und es ist Zeit, daß in Ruhe darüber gesprochen werde. Die Rache der Presse an dem Werk jener, die durch ein Wort die Presse beleidigt haben, ist nicht zu verwechseln mit der organischen Antwort des Schweigens über einen, dessen Werk es ist, die Presse totzusprechen. Was soll sie denn tun? Ich muß endlich rückhaltlos zugeben, daß ich die stumme Quittung von Wien begreife und leichter ertrage als das redende Mißverständnis, das jetzt mit Lob oder Tadel aus deutschen Blättern auf mich eindringt. Man unterscheide zwischen Kritik und Berichterstattung. Totschweigen der Kritik ist das Schweigen der Toten. Es ist plausibel. Die Institution, der ich das Dasein nehme, kann nur schweigen. Der einzelne, der dem Gesetz der Trägheit und dem Gebot der Schwäche folgt, auch dort, wo kein Auftrag der Lumperei an ihn ergangen ist, steht außer der Verantwortung, und die Institution hat Recht. Nur jene einzelnen, die von mir leben und schweigen, handeln schimpflich. Literaten, die es sich nicht versagen können, mir Abgelesenes zu verwenden oder so zu zitieren, daß man die Hemmung des Schamgefühls, den Konflikt und den Sieg der Feigheit spürt, und die sich auch in Berlin so benehmen, weil es ihnen in Wien schaden könnte, handeln schimpflich. Die es ihnen übelnehmen könnten, die Vertreter der Institution, handeln logisch. Es wäre ungerecht, gerade bei der Wiener Presse den Selbsterhaltungstrieb als Hilfe im Kampf ums Dasein zu übersehen. Die Fähigkeit einer Spinne, die Gestalt einer Pflanze anzunehmen, hat die Natur der Presse nicht verliehen, und selbst wenn sie, um sich vor Verfolgung zu schützen, sich platt hinlegen könnte und so tun, als wäre sie anständig, so würde ihr diese Mimikry bei mir nichts nützen. Das weiß sie. Von ihren kulturellen Verpflichtungen hält sie selbst nicht viel und Fleißaufgaben mutet ihr niemand zu. Wie sie sich nun aber mit ihrer Berichterstattpflicht

47

/ andrab +

/ sub +

12 1/2

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. . . . In Samarkand war ich bis zum 22. Januar laufenden Jahres im dortigen Kriegsgefangenen-

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Matensonne und M

— 30 —

— 19 —

Der Lenz ist gekommen,

— 27 —

— 22 —

San mr fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den sie ein einleitenden Artikel »Sportherren« sehr richtig heißt: » . . . Kein res Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits gut »nachzuheilen« und »auszugleichen«, — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein in, der in den sogenannten »Außerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort ben an, ist der nicht ein fiescher Mensch? . . . « Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgenüthlichkeit« und den in »darmelherrn«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln »erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlönwen« von seinem in Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zu dem dem Alter in den »Zuckerlonkel« verwandelt. Der edirektor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Skolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes«. . . . Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes empfinden als tiefste Verachtung.*

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

»Die von Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazarets auf der Kleinseite, wo die Gräfin als Obersthawer Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterreich erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

abfindet, ist eine Angelegenheit von niedrigem Interesse, die lediglich zwischen ihr und ihren Kunden spielt. Den Übelstand, daß sie ihren Lesern nicht mitteilt, wie's an meinen Leseabenden zugeht, habe sich nicht zu rügen. Was sie unterläßt, ist gleichgiltig neben dem, was sie tut. Und nicht einmal das Publikum kann ihr einen Vorwurf daraus machen, daß es durch sie nicht auf die Gelegenheiten, mich zu lesen oder lesen zu hören, aufmerksam gemacht wird. Jene, die die Gelegenheiten suchen, wissen sie auch ohne die Tagespresse zu finden. Das hat sich in einer Art gezeigt, die die Presse selbst als Reklame problematisch macht. Es ist sogar gerichtsordnungsmäßig festgestellt. Die Tagespresse ist durch meine Leseabende an der Wurzel ihrer Daseinsberechtigung getroffen. Urteile sind überflüssig; aber die Notwendigkeit der Nachrichten war bis dahin nicht angezweifelt worden. Hier ist der Fall eingetreten, daß einer zwischen Oktober und Juni sieben Wiener Säle füllen kann, ohne daß irgendwo ein bezahltes oder unbezahltes »Morgen findet statt« zu lesen war. Mehr als das. Der Berichterstatter muß sehen, daß Autorabende, denen er seine volle Werbekraft leiht, schenkt oder verkauft, gemieden werden. Daß die Suggestion nachgelassen hat, ist wohl mein Verdienst. Mein geringeres, daß ich ihrer selbst nicht bedarf. Ich schreibe es einer Popularität zu, die nicht dem Wert gilt. Aber es kann nicht laut genug als journalistisches Debacle ausgerufen werden. Meine Vorlesungen gehören zu mir; zu mir gehört nicht der Andrang; aber zu mir gehört, daß er ohne die Presse zustande kam. Die Entbehrlichkeit journalistischer Hilfe in diesem Fall ist der wahre, der erste praktische Erfolg meines Wirkens gegen die Presse. Mögen jene Kunden, die kein Aviso mehr brauchen, aber am Morgen lesen wollen, was sie am Abend erlebt haben, sichs mit ihr ausmachen, was für das bezahlte Abonnement geliefert und was unterschlagen werden darf.

N x

1/2

1/2

... mit ...
 Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

... was
 Leben ist — »rufen« wollen — was
 ...

— 61 —

— 22 —

San mr fesch!

(*)Die Herrenwelt.*) Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sportlerren« sehr richtig heißt: »... Kein reines Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andersseits gut nachzuhelfen' und »auszugleichen!« — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein Mann, der in den sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdarmelgemütlichkeit« und den »märmelherrn«, die es noch immer vorziehen, in Hemdarmel zu erscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amtsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seltsamen Ende, das bis er in den Häfen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlronkel« verwandelt. Der Direktor des Osterreichischen Museums für Kunst und Industrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen Studie über die Entwicklung des Relanzuges vertreten. . . .

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, Schokolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengefunden. Keine Hemd-

— 03 —

— 27 —

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genügen tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unaussprechlichen Glanze des Ruhmes« Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere! Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.*

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

*)Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuz-Lazaretts auf der Kleinside, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienstes versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Osterreich erscheint eine Miniaturfestung mit Drahtindennisen und Sumpf dagesellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den

6 5 4 3 2 1
 Mich geht die Versäumnis an mir lange nicht so viel
 an als die Beachtung, die den Schwindlern und L. et-
 tanten gewährt wird. Ich will, daß weniger, und nicht
 daß mehr geschrieben wird. Daß sich die Großprese
 kritisch nicht mit mir abgibt, ist eine der letzten
 Annehmlichkeiten des Wiener Daseins. Das fehlte noch!
 Ich bin zufrieden und begreife. Aber außer mir
 sollten es auch andere gerechte Urteiler begreifen.
 Denn hier wird nicht ein Ganzes um einer Einzelheit
 willen, die einzelne betroffen hat, geächtet, sondern
 um eines Ganzen willen, das allen ans Leben geht.
 Dieses Ganze tritt, wenn es auch über die Negierung
 der Presse hinausgeht, doch als solche in Erscheinung,
 und wenn ich ein Gedicht an eine Sonnenfinsternis
 schriebe, so fühlte sich die Journalistik mit einigem
 Recht getroffen, und man könnte nicht verlangen,
 daß sie ihr Standesbewußtsein verwinden solle, um
 zu einer objektiven Würdigung des Gedichtes über-
 zugehen. Ich habe nicht Musik oder Epen geschrieben
 und durch eine gelegentliche Aufwallung die Presse
 vor den Kopf gestoßen. Natürlich steckt auch in
 einer Oper wie in jedem Kunstwerk Preßverachtung.
 Aber sie ist nicht sein Stoff. Es schneidet nicht die Riemen
 aus der Haut derer, die es trifft. Das wäre doch viel
 verlangt, wenn die Leute einen Maler würdigen sollten,
 der seine Landschaften auf ihre Rücken malt. Sehen
 sie sie denn? Ist es nicht genug, daß sie sie spüren? Ist
 nicht das stille Martyrium die würdigste Haltung?
 Niemand überblickt die Situation besser als ich. Was
 ich will — wenn man von dem, was ich tue, unmittel-
 bar eine Tendenz abziehen kann — ist, daß die
 Presse aufhöre, zu sein. Das will ich schließlich in
 jeder Zeile. Wie soll nun die Presse dem Werk, das
 sich aus all den Zeilen zusammensetzt, gerecht werden?
 Sie hat zwei Wege: entweder daß sie aufhört, zu
 sein, oder daß sie so tut, als ob ich aufgehört hätte
 zu sein. Ein drittes: Antworten, gibt es nicht. Es
 würde auf meine Existenz hinweisen und die Existenz



H z
Kommun.

+ Antwort +

/ / fap +

+
+
- 1

Der Lenz ist gekommen.

auch kurze Zeit in Taschkent gelebt. In Samarkand war ich bis

Der Lenz ist gekommen,

Frau Angelika v. Glaser-Lindner schreibt uns: Malensonne und M

San mr fesch!

(»Die Herrenwelt.«) Die soeben erschienene dritte Nummer der bezeichneten Wiener Zeitschrift für die Herrenmode »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es in einleitenden Artikel »Sporttherien« sehr richtig heißt: »... Kein res Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem andern vermag man andererseits »nachzuhelfen« und auszugleichen! — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort oben an, ist der nicht ein fescher Mensch? ...« Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdärmelgemütlichkeit« und den mdärmelherrns«, die es noch immer vorziehen, in Hemdärmeln rscheinen, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem n Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit n mendem Alter, in den »Zuckerlonken« verwandelt. Der edirektor des Oesterreichischen Museums für Kunst und istrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen te über die Entwicklung des Reitanzuges vertreten.

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, kkolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« was das schon für ein Leben ist — rufen« wollen — was

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die 'Tribuna' sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freude bereite, wehrlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« ... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

»Die vom Kriegsfürsorgeamt in den Verschleiß gebrachten heurigen Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwundeten des Roten Kreuzes Lazarets auf der Kleinside, wo die Gräfin als Oberschwester Samariterdienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgeführten Ostereis erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Ver-

der Presse nicht verbessern. Ein viertes: Anerkennen, wäre faustdicke Heuchelei, die man der Presse in jedem, nur nicht in meinem Fall zumuten kann. Was soll sie also tun? Zwei Wege sind möglich. Aufhören: ~~ist~~ diskutabel, aber nicht einträglich. So bleibt nichts übrig als Ignorieren, was immer noch für sie die bequemste und für mich die angenehmste Art ist, in der sich die Presse mit mir auseinandersetzt.

H. Schulz

San mr fesch!

(Die Herrenwelt.) Die soeben erschienene dritte Nummer der *Zeitschrift für die Herrenmode* »Die Herrenwelt« im Zeichen des Sports, speziell des Reitsports, über den es im einleitenden Artikel »Sportler« sehr richtig heißt: »... Kein res Kleidungsstück stellt körperliche Vorzüge in so günstiges Licht der Sportrock, und kaum in einem vernag man andersseits ut, nachzuhelfen, und auszugleichen! — da lohnt es sich schon, wenig nachdenklich zu sein. Ist man vielleicht auch ein n, der in den sogenannten Äußerlichkeiten nicht aufgeht, so freut sich darüber, wenn es heißt: »Schauen Sie sich den dort den an,« ist der nicht ein fescher Mensch? ... Artikel beschäftigt sich mit der »Hemdarmgemäßlichkeit« und den mdärnelherten«, die es noch immer vorziehen, in Hemdarmel rrschneien, statt in dem so hübschen und praktischen Sporthemd, eine amüsante Plauderei schildert den »Salonlöwen« von seinem n Auftreten in der Öffentlichkeit bis zu seinem seligen Ende, das bis er in den Hafen der Ehe einzieht oder sich mit zunehmendem Alter in den »Zuckerlorkel« verwandelt. Der redirektor des Österreichischen Museums für Kunst und irstrie Regierungsrat Dr. Dreger ist mit einer historischen le über die Entwicklung des Relianzuges vertreten. ...

Zu dieser Gründung haben sich Regierungsräte, Hofräte dergleichen amtliche Förderer von Kunst und Industrie, kolade und Knofel, die jetzt eine heimische Mode »ins Leben« zas das schon für ein Leben ist — »rufen« wollen — was schon für Rufer sind —, zusammengehunden. Keine Hemd-

von Krain geführt hat, durch den zahlreiche friedliche Bürger der österreichischen Stadt ums Leben gekommen sind. Als österreichische Flieger über italienischen Städten Norditaliens Bomben mit tödlicher Wirkung geworfen hatten, konnte die »Tribuna« sich nicht genug tun im wüsten Schimpfen über die deutschen Mörder, Banditen u. s. w., denen es Freunde bereite, wehlose Frauen und Kinder umzubringen. Den italienischen Hauptmann dagegen sieht sie, da er an österreichischen Bürgern dasselbe verübt hat, »im leuchtenden und unauslöschlichen Glanze des Ruhmes« ... Solche widerliche Zeugnisse des in der Presse Italiens herrschenden Geistes könnte man zu Hunderten sammeln, eines immer schlimmer als das andere. Man kann wahrlich für weitaus die meisten Zeitungsschreiber des uns ehemals verbündeten Landes nichts anderes mehr empfinden als tiefste Verachtung.«

* * *

Ein Geduldspiel für Groß und Klein

»Die vom Kriegsführergeamnt in den Vorschleiß gebrachten heutigem Osterkarten haben durch den »Russentod« eine erfreuliche Ergänzung erfahren. Der »Russentod«, eine sinnreiche Erfindung der Gräfin Taaffe, ist ein für Groß und Klein interessantes Geduldspiel, ein Erzeugnis der Verwandten des Roten Kreuz-Lazaretts auf der Kleinseite, wo die Gräfin als Oberstweber Samardienste versieht. In einem sehr geschmackvoll ausgestruthen Osteier erscheint eine Miniaturfestung mit Drahthindernissen und Sumpf dargestellt, nebst kämpfenden verbündeten und russischen Soldaten. Durch Schütteln des Eies müssen die Verbündeten in die Festung hereingebracht und die Russen in den